

wegen wird der Text in seinen einzelnen Abschnitten jeweils in 3 Stufen erarbeitet: A enthält die Wörterklärung mit Verweisen auf den Urtext und auch sprachliche Erläuterungen wichtiger Wörter und Wendungen; B bietet eine Vers-um-Vers-Auslegung, wodurch der Text zur Sprache kommen soll; C formuliert konkrete Fragen und will zu Aufgaben anregen. So will dieses Buch ein Beitrag zur Praktischen Theologie sein und der Erwachsenenbildung einen wichtigen Dienst für ein tieferes Hineinfinden in das NT leisten.

Linz

Siegfried Stahr

WEISER ALFONS, *Was die Bibel Wunder nennt*. Ein Sachbuch zu den Berichten der Evangelien. (183 S., 95 Bilder, 13 Zeichnungen.) KBW Stuttgart 1975. Linson, DM 29.80.

Wie das Sachbuch zur Formkritik von Gerhard Lohfink „Jetzt verstehe ich die Bibel“, so ist auch dieses Sachbuch zu den Wunderberichten der Evangelien ausgeführt: sehr verständlich geschrieben, mit Zeichnungen und Bildern bestens illustriert. Es wird zuerst behandelt, was ein Wunder ist, nach unserer heutigen Sicht, nach der Sicht der Antike und nach der Sicht der Bibel. Dann wird über die Wunder als Zeichen gesprochen in ihrer engen Verbindung mit der Botschaft Jesu und dem Glauben. Hierauf werden die 4 bekannten Arten der Wunder Jesu anhand von Beispielen dargelegt: die Heilwunder (im Vergleich mit den hellenistischen Wundererzählungen, die Heilung der Schwiegermutter des Petrus, die Heilung des Gelähmten, der gelähmten Hand am Sabbat und die Heilung des Blindgeborenen), die Dämonenbannungen (in der Synagoge von Kafarnaum, die Heilung des Besessenen von Gerasa, woran sich die Frage nach dem Bösen als personale Macht anschließt), die Naturwunder (Seewandel Jesu und andere „Naturwunder“) und die Totenerweckungen (des Lazarus und des Jünglings von Naim). W. untersucht auch die sogenannten Begleitwunder, vor allem die beim Tode Jesu. Nach der Beurteilung der außerbiblischen Wunderberichte behandelt W. das Verhältnis der Wunder Jesu und der Auferstehung Christi. Den Abschluß bildet eine kleine Sammlung wichtiger Wunderberichte, die uns aus Inschriften, aus den Wundererzählungen des Judentums und von Religionsstiftern bekannt sind. Angefügt sind dann noch die Lösungen der Übungsaufgaben. Dieses für alle sehr empfehlenswerte Buch (es gibt kein vergleichbares in der reichen Literatur über die Wunder) will durch die Darlegung der positiven Erkenntnisse und Ergebnisse der Untersuchungen der Wunder in den Evangelien eine wertvolle Hilfe bieten, den Sinn der ntL Wundererzählungen zu verstehen und mit ihrer Botschaft auch heute verantwortbar zu leben. Vor allem zeigt es auf, daß es in den Wunderberichten nicht um

Sachinformation geht, sondern daß diese Texte aus der Vergangenheit in unsere Gegenwart hineinsprechen und eine bessere Zukunft begründen wollen.

Linz

Siegfried Stahr

## DOGMA TIK

BROSCH HERMANN JOSEF / KÖSTER HEINRICH M. (Hg.), *Mythos und Glaube. (Mariologische Studien, Bd. V.)* (128.) Dreiwer, Essen 1972. Ln. DM 25.80.

Das Buch enthält die Referate, die beim Arbeitstreffen der Deutschen Arbeitsgemeinschaft für Mariologie 1970 in Würzburg gehalten wurden. Den Beiträgen ist jeweils ein lateinisches Summarium vorangestellt. Josef Hasenfuß unternimmt unter dem Titel „Mythos und Religion in der Geschichte“ (11–25) eine Klärung der Begriffe aus der Perspektive der Religionsgeschichte; Heinrich Maria Köster, „Der Mythos in der deutschen Theologie des 19. Jahrhunderts“ (27–52) und Paul-Werner Scheele, „Der Mythos im Urteil der heutigen Theologie“ (89–107), bieten aufschlußreiche theologisch-geographische Überblicke. Josef Schreiner beschreibt in seinem Referat „Mythos und Altes Testament“ (53–65) die Problemlage in der Exegese des AT, Alfons Weiser wendet seine grundsätzlichen Überlegungen — „Mythos im Neuen Testamente unter Berücksichtigung der Mariologie“ (67–88) — auf die Texte über Maria an (Gottesmutter, Jungfrauengeburt, die Frau in Apk 12); Michael Schmaus schließlich behandelt als einziger ausdrücklich das Thema, das unter einem solchen Titel von Mariologen erwartet werden konnte: „Die doematische Wertung des Verhältnisses von Mythos und Mariologie“ (109–124). Dem Ganzen ist vorangestellt eine dedicatio an verdiente Mariologen, im Anhang sind Fürbitten um die Einheit der Christenheit zu lesen.

Das Buch ist ein Dokument dafür, daß Fragen nach dem Zusammenhang des Marienkultes mit der mythologischen Überlieferung nicht mehr bloß apologetisch kurz genannt und abgewehrt, sondern ausführlich ernst genommen werden; sie sind auch in Kreisen von Mariologen nicht mehr ungehörig. Man nimmt es daher mit einiger Erwartung zur Hand und wird vorerst noch einmal enttäuscht — nicht so sehr durch die Qualität der Beiträge, wohl aber durch die Themenwahl: von den 6 Referaten bezieht sich nur jenes von Schmaus ausdrücklich und zur Gänze, jenes von Weiser teilweise auf den Marienkult, während alle übrigen in vielen Wiederholungen, Überschneidungen und unvermittelten Gegensätzen um den Begriff des Mythos und seine christliche Brauchbarkeit kreisen. Es ist so, als hätten sich die Veranstalter an das eigentliche Thema nicht recht herangetraut und daher das Grundsätzliche vorgeschoben. Schmaus bringt einen mit kri-

tischen Anmerkungen versehenen Elenchus der Punkte, an denen eine Verschmelzung marianischer und mythologischer Motive stattgefunden haben kann. Ich glaube aber weder, daß die Liste vollständig ist, noch daß in dieser Aufzählung wirklich der Aspekt berührt wird, in dem die Entwicklung des Marienkultes erst begreiflich gemacht und an einem ursprünglich christlichen Kriterium gemessen werden kann. Das aber ist die Funktion, die Maria innerhalb des christlichen Gottesbildes und innerhalb des christlichen Verhältnisses zu Gott eingeräumt wurde. Im Verhältnis zu diesem Aspekt sind alle anderen Entfaltungen sekundär, denn die seelische Plausibilität und das vitale Interesse, die dem überlieferten Marienkult die religiöse Notwendigkeit gaben, können in einem einfachen Satz zusammengefaßt werden: Hier, bei, durch oder sogar *in* Maria findest du einen gnädigen und verlässlichen Gott.

Die sogenannte Krise der Marienverehrung hat einen positiven Grund auch darin, daß von vielen Katholiken der Gegenwart mit ursprünglicher Klarheit begriffen wird, was für die Christen der ersten Stunde das Evangelium ausgemacht hat: wir können im Namen Jesu „mit freiem Mut vor den Thron der Gnade treten“ (Hebr 4, 16). Vieles, allzuviel an der später gewachsener Marienverehrung und -theologie stammt aus einem erneuerten Mißtrauen gegenüber Gott und seiner Zugänglichkeit und Verlässlichkeit in Jesus Christus. Dazu gibt es schon reichliche Ausküfte der geschichtlichen Forschung; sie müssen aber in eine theologische Rede über Maria erst noch eingebracht werden. Vielleicht dürfen wir das schon von einem der nächsten Symposien der Mariologen erwarten.

Linz

Gottfried Bachl

GÖRRES IDA FRIEDERIKE, *Weltfrömmigkeit*. Aus dem Nachlaß herausgegeben von Beatrix Klaiber. (240.) Knecht, Frankfurt/M. 1975. Brosch. DM 22.—.

Die Herausgeberin schreibt im Vorwort, das Buch sei äußerlich zwar unfertig, „in seinem Gehalt aber die Vollkommenheit des Ewigen herauskristallisierend“; damit weckt sie im Leser eine Erwartung, die ihm die vorgelegten Fragmenten aus dem Nachlaß der bekannten Schriftstellerin nicht erfüllen können; nicht nur, weil es ein Buch jener Perfection wohl gar nicht geben kann, sondern weil die Verfasserin den allumfassenden olympischen Blick von oben nie versucht; sie bietet Entwürfe an für ein Verständnis des Christentums und seines Verhältnisses zur Welt und bleibt dabei gescheit und bescheiden genug, die Grenzen religiöser Erkenntnis nicht zu übersehen.

Die zitatenreichen Texte müßten sowohl der Quantität wie der Qualität nach erst noch geordnet und überarbeitet werden, um ein

Ganzes darzustellen; aber auch in der vorliegenden Gestalt sind sie das Zeugnis einer christlichen Spiritualität, die sich nicht schämt, das Rendezvous mit der Vernunft gewagt zu haben, also denkende Frömmigkeit zu sein; der Ton persönlicher Betroffenheit, der immer zu hören ist, hat deshalb die Kraft der Überzeugung; auch dort, wo sich die Verfasserin mit resoluten Sätzen von der religiösen Atmosphäre absetzt, die sie als junges Mädchen im Pensionat der Englischen Fräulein erlebt hat, ist nichts zu spüren vom Eifer der Enttäuschten, der solche Rückblicke oft verzerrt; obwohl sie sich traut, viele negative Errungenschaften der katholischen Kirche nach Pius XII. deutlich zu nennen, ist sie nicht beleidigt vom Gang der Zeit und stimmt nicht ein in jene abendländischen Elegien, in denen nur von Dekadenzen gesungen wird. Ida Friederike Görres gehört zu den Katholiken, die mit ihrem Wort an der Metamorphose des Katholischen, die jetzt deutlicher im Gang ist, weckend und fördernd mitgewirkt haben. Ihr letztes Buch zeigt, wie sie bis zu ihrem Tod versucht hat, furchtlos, aufmerksam und hoffend Schritt zu halten.

Linz

Gottfried Bachl

GOVAERT LUTGART, *Kardinal Newmans Mariologie und sein persönlicher Werdegang*. (248.) Pustet, Salzburg 1975. Kart. lam. S 239,—, DM 32.—.

Diese Dissertation weist auf, daß die Mariologie die Entwicklung der Ansichten Newmans in den Jahren vor seiner Bekehrung zur katholischen Kirche wesentlich mitbestimmt hat. Einerseits wird die Kontinuität der Mariologie Newmans nachgewiesen, andererseits ihre Entwicklung dargestellt.

Newman hat Maria von Anfang an verehrt: Das beweist eine in diesem Band erstmals publizierte Marienpredigt zum Fest Mariae Verkündigung 1831. Der Grund dieser Verehrung wird mehrfach genannt: „Wir ehren den Herrn im ehrfurchtsvollen Nennen seiner Mutter... Sie ist Gegenstand unserer Betrachtung, damit wir das Bild ihres Sohnes in unseren Herzen wirklichkeitsnahe und lebensvoll entfalten.“ Dieser Grundgedanke zieht sich durch das gesamte Werk Newmans. Bei den Kirchenvätern findet Newman die Bezeichnung Mariens als zweite Eva. Daraus wird abgeleitet, daß „in ihr das Schicksal der Welt gewendet werden“ sollte. Dennoch stellt sich der Anglikaner Newman die Frage, ob die Marienverehrung der römischen Kirche nicht „abgöttisch“ sei und damit eine Korruption der ursprünglichen Lehre darstelle. Hand in Hand damit geht eine Auffassung von der Stabilität der Tradition, die dem anglikanischen Bischof Bull entlehnt wird, und für eine Lehrerentwicklung keinen Platz läßt.

Das Interessanteste an dieser Arbeit ist der Nachweis, daß erst eine flexiblere Auffas-